



Schloß Augustusburg mit seinen Bären.

(Schluß.)

An der einen Seite des Bärengarten befand sich ehedem eine Regelbahn, welche der Vergnügungsort der Einwohner von Schellenberg war, wo Sonntags jung und alt sich einfand, mit Kegelschieben sich vergnügte und nebenbei den Bär unten in seiner Klause beobachtete, wie er bald in seiner dieser Thierart eignen Schweigsamkeit da saß, bald das, was man ihm zuwarf, mit possiblichen Nagensprüngen erhaschte und begierig verzehrte. In der einen Ecke des Bärengartens war zugleich wieder ein besonderer Bärenfang angebracht, d. h. ein Behältniß mit einer Fallthüre und einem Gebälk von besonderer Vorrichtung. Durch erstere konnte der Bär aus dem Garten hereingelockt und durch letzteres auf eine geschickte Art in einen großen Kasten gebracht und eingefangen werden, wenn er fortgeschafft und zur Jagd gebraucht werden sollte. In diesen Fang hatte einst, als eine große Menge Menschen auf der Regelbahn beisammen waren, eine Gesellschaft Neugierige, den Bär, um ihn besser von oben herab in der Nähe beobachten zu können, gelockt, und trieben da mit ihm allerlei Kurzweil. Ein Neugieriger nach dem andern kommt herbei, man drängt sich näher und immer näher rings herum an die Oeffnung, — jeder will das Schauspiel besser genießen als der andere, Mütter sind mit ihren Kindern da, und wollen ihnen den Brummbar zeigen. Ein kleines kaum dreijähriges Mädchen an der Hand der

Mutter steht nahe am Rande der Oeffnung, — Neugierde macht unvorsichtig, die Hintersten drängen und treiben auf die Vordersten, mit weit vorgebogenem Halse steht jene Mutter und schaut mit gespannter Begierde hinunter — da läßt sie das Kind aus der Aht, ein neues Drängen von hinten stößt im Nu dasselbe von der Seite der Mutter hinab, und es fällt gerade vor die Füße des Bären. Ein lauter Schrei des Entsetzens entfährt der ganzen Menge und ein langes Erstarren folgt auf diesen Schrei. Nur das jämmerliche Winseln des armen Kindes brachte die Erschrockenen wieder zu sich. Die Mutter war in Ohnmacht gesunken, und bewusstlos trug man sie auf die Seite; als sie aber wieder erwachte, konnte man sie nicht abhalten, wieder zur Oeffnung zu treten und nach ihrem Kinde zu sehen. Man denke sich die Lage der Mutter am Rande dieser Oeffnung, in die sie hinabschaut und jeden Augenblick wahrzunehmen glaubt, daß das reißende Thier über das arme Kind herfalle — man denke sich, wie sie jammert, wie sie die Hände ringt, wie sie bittet und fleht, daß man ihr Kind doch rette und ihr wieder schaffe. — Beim Hinabstürzen hatte das Kind einen Arm gebrochen, und wahrscheinlich auch ein Bein sich verstaucht. Es saß da und konnte nicht gut aufstehen, und der gebrochene Arm hing herab und gewährte einen kläglichen Anblick. Aber auch Thiere haben ein Gefühl — nicht bloß des Körpers, sondern auch der Seele. Der Anblick eines Kindes, besonders eines hilflosen Kindes muß eine magische

Kraft auch auf die der Thiere haben. Das beweisen so viele Geschichten von Thieren, die durch diesen Anblick zum Mitleid bewegt worden sind. Auch bei dem Bär bestätigte sich diese Erfahrung. Still und gelassen betrachtete er das Kind, das jetzt zu seinen Füßen lag. Er erhebt sich endlich nach einiger Zeit, langsam naht er dem Kinde, man schreit, man lärmt, man pocht, man trommelt oben über ihm, um durch dieses Getöse ihn zu schrecken und in Furcht zu setzen und von seiner Beute abzuhalten. Immer langsamer und ohne sich stören zu lassen naht er dem Kinde. Nun glaubt man sey es verloren. Man sieht es schon zerfleischt — aber nein! — Der Bär beriecht es langsam und von allen Seiten, bleibt ruhig bei ihm stehen, schmiegt sich dann sacht zur Erde nieder und legt seine Schnauze auf die Schulter des Kindes. — So bleibt er ruhig — nur rasch bewegen darf sich das Kind nicht — sonst denkt er, es will ihm enttrinnen, und macht Miene es packen zu wollen, denn man sieht es deutlich — er hat das Kind liebgewonnen. Man ruft also demselben zu, daß es sich nur ganz ruhig verhalte. So dauert es eine halbe Stunde und länger, und man weiß nicht, was man zur Rettung des Kindes thun soll. Man wirft Azung hinunter — die besten Leckerbissen des Bären, man öffnet die Thüre des Ganges hinaus nach dem Garten und wirft auch dorthin Lockspeise, um ihn zu bewegen, das Kind zu verlassen, aber umsonst, er weicht nicht von dannen. Man ruft endlich dem Kinde zu, daß es sich langsam erhebt und hinaus in dem Garten sich begiebt, um so beide zu trennen. Das Fortgehen des Kindes läßt sich zwar nun der Bär ohne Murren gefallen, aber er verläßt es demohngeachtet nicht, er geht wie sein Schatten mit ihm, und selbst im Gehen hält er seine Schnauze auf die Achsel des Kindes. — Wahrlich eine sonderbare Gruppe — oben die Mutter mit stierem Blicke darauf herabschauend, und unten in dieser Stellung der Bär und das Kind beisammen.

Jetzt will und muß man das Aeußerste wagen. Beide sind nun im Garten, doch nahe an der Thüre, die in den Fang geht. Ohnweit des Fanges ist eine Thüre in der Mauer des Bärengartens befindlich, durch welche man auch von außen nöthigen Falls in den Bärengarten konnte. Diese öffnet man jetzt halb, doch so, daß es der Bär bemerken mußte. Einige Männer zeigen sich ihm einzeln unter der Thür, behalten aber vorsichtig dieselbe in der Hand. Das Thier wird aufmerksam, und dadurch auf eine neue Beute gereizt. Man sieht — es verliert die Auf-

merksamkeit auf das Kind, sie richtet sich auf die Männer — es legt sich zurecht zu einem schrecklichen Satz — jetzt ist alles voll banger Erwartung, man ruft dem Kinde ängstlich zu, daß es ja sogleich wenn es der Bär verlassen werde, eilends herein durch die Thüre in den Fana gehen solle. Männer stehen schon oben bereit, um sogleich die Fallthüre herabzulassen. — Jetzt ist der entscheidende Augenblick. Der Bär thut einen gräßlichen Sprung auf die Männer unter der Thür, die sich aber vorsehen und zurückweichen, denn das wollte man eben. Mit diesem Sprung wirft er auch natürlich die Thüre wieder zu, und verschließt sich damit den Garten. Sein Fang ist ihm hier fehlgeschlagen, wüthend rennt er zurück zu dem Kinde, aber auch das ist ihm in diesem Augenblick durch die Thür in den Fang entronnen, und nur eben ist die Fallthüre herunter, so daß noch eine Vorderpfote des Bären dazwischen greift, die er aber bald wieder zurückziehen muß. — Das Kind war nun gerettet. Man konnte hinabsteigen in den Fang, es heraufholen und der armen abgeängsteten Mutter in den Arm legen. — Aber wüthend rannte nun der Bär, da ihm das Kind entrisen war im Garten hin und her und brüllte schrecklich, suchte es wie ein Verzweifelter, kam lange nicht zur Ruhe, und trauerte endlich wie ein Verwaister in dumpfer Stille mehrere Tage. Jedermann gewann das Thier lieb und pflegte sein in der Folge, da es des Kindleins so sanftmüthig verschonte; — das letztere wuchs groß und ist vor mehrern Jahren als wohlbetagtes Mütterchen heimgegangen zur Ruh.

Auch dieser Bär entrann einst seinem Gefängniß.

Am untern Ende des Bärengartens standen sonst außerhalb seiner Mauer große alte Buchen, deren Aeste weit in den Garten hinein reichten. Es war ebenfalls unvorsichtig, daß diese Aeste nicht abgehauen wurden. Einst machten sich die muthwilligen Knaben des Städtchens den Spaß, von diesen Bäumen herab, an langen Faden Fleisch in den Garten zu lassen, und es immer wieder dem hungrigen darnach greifenden Bär zu entreißen und zurück zu ziehen. Der Bär dadurch gereizt, verdoppelte in der Heftigkeit seiner Begierde, seine Kraft und ersprang mit einem Satz die Höhe der Mauer durch Hülfe der Aeste, die er erfaßte. Erschrocken sahen die Knaben auf einmal, was sie freilich nicht wollten, den zottigen Spaßmacher in ihrer Nähe, drückten sich still in die Aeste der Bäume und bekamen erst dann den Athem wieder, als sie sahen, daß der Bär jetzt lieber seine Freiheit benutzen wollte, als er den

Spaß mit ihnen weiter fortzusetzen gesonnen war, denn mit einem zweiten Satz war er von der Mauer, und wandte sich rechts nach dem sogenannten Pfafssteig zu. Die sehr ernsthaft gewordenen Spasmacher verließen eilend ihre Plätze und verkündigten im Orte die schreckliche Nachricht von der entronnenen Bestie, die man denn nun auch zu verfolgen von allen Seiten sich aufmachte. Allein man mußte mit Behutsamkeit verfahren und konnte nur in Menge dem Thiere zu Leibe gehen, weil die Bären auf mehrere beisammen stehende Menschen sich nicht leicht werfen. Eine arme Frau, welche einem Todten ein Sterbekleid zu bereiten ins Trauerhaus auf den Weg sich gemacht hatte, kam dem Thiere zuerst entgegen und wurde sogleich niedergerissen. Dieser Frau muß Besonnenheit genug eigen gewesen seyn, denn sie versiel sogleich auf ein bekanntes Auskunftsmittel, was ihr früher vielleicht erzählt worden war, nämlich sie stellte sich durch angehaltenen Athem und gänzliche Bewegunglosigkeit wie todt. Sey's, daß dieses Mittel half, der Bär beroch sie, warf sie einigemal herum, und verletzte sie nicht — oder zog vielleicht die eben von der Weide heimkehrende Rindviehherde des benachbarten Jägerhofs seine ungnädige Aufmerksamkeit auf sich, er begann jetzt mit einigen Ochsen, die, von seinem unerwarteten Anblick anfangs überrascht waren, doch nachher die Hörner ihm wiesen, einen Kampf, bis die ganze Herde erschrocken vor dem wilden Thiere galoppirend davon lief, der Bär eben so geschwind sie verfolgte, und die armen Viehmägde nicht wenig erschreckte, die mitten unter ihren Kühen im Stalle auch den Bär erblickten, und wehklagend entflohen. Von hier aus verfolgte man den Bär ernstlich und erlegte ihn endlich durch viele Flintenschüsse im benachbarten Garten.

Heinrich Liebmann,
in Erdmannsdorf.

S o n e t t.

Der Dichter und das Leben.

Dort wiegt der Schmetterling sein Goldgefieder!
Wie zaub'risch uns der Farben Schmelz erquicket,
Womit er sich so ämßig froh jetzt schmücket,
Denn sieh, hold blickt die Sonn' auf ihn her-
nieder!
Und so strahlt er nur ihre Strahlen wieder!
Ach! wenn es fürmt, von Nahrungsangst um-
stricket,
Verbirgt er scheu, daß ihn kein Aug' erblicket,
In finstre Nacht den schlanken Bau der Glieder

So auch verstummt der süße Klang der Lieder,
Wenn auf des Dichters Herz die grimme Hyder
Der Lebensorgen unerbittlich zielet —
Doch, wenn er sorglos mit dem Leben spielt,
Dann strömt aus dem entfesselt frohen Herzen
Ein ew'ger Quell von immer neuen Scherzen.

H. Schmidt.

Als ich Luise zu Michaelis die Almanache des
folgenden Jahres schickte.

Du fragst! — „warum doch Almanache nur
Zum Lese-Zeitvertreib für mich erkühren?“
Ich will in diesem Jahr — vorgreifend der Natur —
Dich schon zum schönsten Glück des nächsten Jahres
führen.

Th. Hell.

Es wird Dir die Hand aus dem Grabe wachsen!

Heinrich Roth erzählt in seinem 1574 gedruckten
Katechismus, daß ein Weib zu Ingolstadt einen un-
gerathenen Buben gehabt habe; der in Wort und
That, oft hart mit der Mutter umgegangen sey.
Diese aber konnte ihn nicht bessern, da habe ihn
denn endlich in der Blüthe seiner Jahre der Tod schnell
hinweg genommen. Als er aber einige Tage im Grabe
gelegen, habe er die Hand heraus gestreckt zu dem
Grabeshügel. Bald sey es der Obrigkeit kund wor-
den, man habe die Geistlichkeit zu Rathe gezogen,
und der Beschluß sey einstimmig gefaßt worden, daß,
weil die Mutter den Ungerathenen bei seines Leibes
Leben nicht gestraft habe, noch gebessert, sie es nun
nach dessen Tode thun solle. Es ward daher die Mut-
ter ernstlich dazu angehalten, jene Hand des Tod-
ten so lange mit Rutden zu streichen, bis das Blut
von ihr herabflösse. Welches dann auch geschehen,
und ist die Hand darauf von selbst in die Erde zu-
rück gekehrt. Dies möge aber zum Beispiele dienen
für alle Kinder, daß sie nicht Hand anlegen an ihre
Eltern, damit nicht zeitliche und ewige Strafe ihrer
warte.

H.

Frau Reinlichkeit.

Sie segt und kehrt tagein, tagaus
Ihr Wohngemach mit Eigensinn;
Frau Reinlichkeit beherrscht ihr Haus
Und läßt, ach, Keinem Ruh darin.

M. B.

Auflösung der Charade in No. 235.
Abendröthe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 20. September. Il Sacrificio interrotto, von Winter. Wir können nur unsere neuliche Meinung wiederholen, es ging nur alles noch eingespielter und in einander greifender. Signora Carolina Benelli war weniger befangen und ängstlich und gewann dadurch noch sehr. Es ist auffallend wie vorzüglich in dieser Oper die Abwechslung der Scenen und das was man die Gruppierung der Musikstücke nennen möchte, geordnet ist, gewiß trägt dies zum immer neuem hinreißenden Eindruck des Ganzen sehr viel bei. Wie schön contrastiren gleich Anfangs die Hymnen und Gebete der kindlich frommen Peruaner mit den leidenschaftlichen Aeußerungen Elvirens. In welchen reizenden Melodien vereinen sich dann die Friedensgesänge der Männer mit den zarten Gefühlen der Frauen. Diese Töne, diese Lieder erklingen seit 20 Jahren überall durch ganz Deutschland, sie sind dem Herzen abgelauscht. Allerliebste contrastiren nun die leichten komischen Scenen Pedrillo's und der schalkhaften Mädchen mit den ernstern, gefühlvollen. So etwas stört nicht etwa, es ist das frische Grün zwischen den Blumen, welches die Farbenglut dieser erst recht hervorhebt. Elvirens düsterer Sinn bildet den vortheilhaftesten Schatten für Myrha's reizende Unschuld und Liebe. Süßere Seelensprache findet man wohl selten als in Myrha's herrlichem Duett mit Murney und in ihrer Arie: „Quelle pupille tenere“ und doch würden sie einzeln noch lange nicht so wirken als hier, wo die kühne, tiefe, furchtbare Scene Mafferu's darauf folgt. Könnte nur Benincasa, der sie herrlich singt, hier seine natürliche Gutmüthigkeit, die überall durchblickt, etwas mehr verbergen! Meisterhaft ist das nächste Duett geschrieben, wo sich Myrha's Angst immer in den halbgebrochenen Mollaccorden ausdrückt, während Mafferu triumphirend sie beruhigt. Kein Gesang konnte in der nächsten Scene Elvirens und Mafferu's Bündniß bezeichnen, denn hier wäre nur Schatten und Finsterniß zusammen getreten. Herrlich ist der heilige vierstimmige Gesang im Tempel und tönt ernst und erhaben fort, in dem die einzelnen Stimmen der vielfach Bewegten, Wolken und Blitzen gleich über jenen reinen Aether hinfliegen. Das ganze Finale ist voll Feuer, Kraft und fester Charakterzeichnung, wie beklemmend ist Myrha's bebende Anklage, wie rührend Murney's Antwort!

Das große Terzett der drei tiefen Männerstim-

men im zweiten Akt ist ausgezeichnet schön und die Begleitung von Flöten, Fagott, Clarinette und Waldhorn ist sinnig und wirkungsvoll. Nach all diesem Ernst thut Pedrillo's Scene und der reizende dreistimmige Gesang der Mädchen unbeschreiblich wohl und doppelt schön erscheint nun Murney's große Scene, wo wir ihn als frommen stillergebnen Weisen kennen lernen. Dies: „che's mai la morte?“ ist der schönste Beweis, wie ernst und lieblich zugleich die Musik philosophiren kann. Die Declamation des Signor Benelli war hierbei sehr zu loben. Myrha's Hoffnungslied weckt mehr Schmerz, als keine Klage es würde. Das große Quintett darauf ist anerkanntes Meisterwerk. Einen hohen acht grandiosen Eindruck macht es bei dem letzten Finale, das stets die eine ausdrucksvolle Stelle der Instrumente, womit es beginnt, sich in den mannigfaltigsten Imitationen und Verkettungen durch das Ganze webt, die vielfachen Gefühle Aller, die treffliche leidenschaftliche Scene Myrha's, unterbrechen wohl bisweilen dies ernste Tongewebe, aber immer und immer klingt das alte Lied wieder durch und eint alles zum großen Ganzen, welches das Lieblingswerk des verehrten Meisters würdig beschließt. E.

Am 21. September. König Ingrid.

Am 23. — — Der Spieler. Schauspiel in 5 Akten, von Iffland. Herr Reinecke vom Ständischen Theater in Prag, gab bei seiner Durchreise den Lieutenant Stern als Gastrolle. Mit Theilnahme sah man den Sohn eines Künstlers, welcher den Schauspielern in Dresden und Leipzig als ausgezeichneter Darsteller und einsichtiger Regisseur stets unvergesslich bleiben wird.

Ein Herr E. Gärtner, welcher sich Churfürstl. Hessischer Professor der Tonkunst nannte, spielte im zweiten Akt eine Phantasie auf der Guitarre, und blies, wie der Anschlagzeitel besagte, ein Flötenconcert von Devienne ohne Instrument, indem er sich mit der Guitarre accompagnirte. Fertigkeit auf diesem so beschränkten Instrumente war ihm nicht abzusprechen, aber ohnerachtet mancher Sonderbarkeiten, die er darauf anbrachte; z. B. Spielen mit der linken Hand ohne Hülfe der rechten, Uebersetzen der letztern über die erste u. s. w. war ein reiner Geschmack in seinem Spiele nicht zu finden. Jenes Blasen ohne Instrument bestand nun überdies in einem bloßen Pfeifen, welches aber ohnerachtet dieser poetischen Umschreibung bei wahrhaften Kunstfreunden keinen Beifall finden konnte.

Ankündigungen.

In der Fleckel'schen Buchhandlung zu Helmstädt ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. A. F. Hurlebusch, Beiträge zur Civil- und Criminal-Gesetzgebung und Jurisprudenz, erstes und zweites Heft, gr. 8. geheftet 1 Thlr.

Da der erste Heft hauptsächlich Gegenstände des Sächsischen Criminalrechts umfaßt, und insbesondre mehrere Bemerkungen über den Entwurf des neuen Criminalgesetzbuches enthält; so kann die Erscheinung dieser Zeitschrift den Sächsischen Juristen nicht anders als willkommen seyn. Beide Hefte sind in der Arnold'schen Buchhandlung einzusehen.

Luthers Büste

auf einem Fußgestelle sehr schön in gebranntem Gips dargestellt, über 12 Zoll hoch, ist in der Arnold'schen Buchhandlung für den äußerst blutigen Preis von 2 Thlr. zu bekommen.

In Voedsche's Buchhandlung in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben: Döring, P. J., Entwurf der reinen Rhythmik. 4to 1817. 14 Gr.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Dienstag, den 7. October. Graf Benjowsky. Schauspiel in 5 Akten, von Kogebue. Herr Wilhelmi — Stepanoff.

Donnerstag, den 9. October. Welche ist die Braut. Lustspiel in 5 Akten, von Frau von Weißenthurn. Herr Wilhelmi — Nath Blümlin als letzte Gastrolle.